



## 8. Bosnien : Saša Stanišić

### Von Wettsirenen, Patrioten der Gegensätze und neuer Un-Schuld

Wie, fragt ein südlicher Onkel, gelingt es, das Leben dort oben?

Es, sage ich, lohnt hier, krank zu werden.

Wie, frage ich, glückt eures?

Ja, sagt er, Glück ist hier der tägliche Witz, Pech dessen häufigste Pointe. Die Wettquoten sind unsere Sirenen, nur bindet *uns* niemand an den Mast. Im Fernsehen interessieren nur noch Teletexttafeln mit aktuellen Sportergebnissen. Gelegentlich ein einsamer Gewinn. In Višegrad kommen vier Wettbüros auf achttausend Einwohner, Spielglück ist ein betäubender Wahn. Deine Oma hat beim Finale der Champions League ihre Rente auf Liverpool gesetzt. Gottseidank konnte es ihr niemand ausreden.

Bosnien-Herzegowina ist nach der langen Zeit der kriegsbedingten Zerstörung und Isolation noch weit davon entfernt, als erholt zu gelten und leidet weiterhin unter den strukturellen Unzulänglichkeiten des Daytoner Abkommens. Wer es schafft, wegzukommen, kehrt nur noch als Tourist zurück.

Die junge Generation leidet und reift an existentiellen Problemen, mit denen sich andere europäische Jugendliche höchstens theoretisch beschäftigen. Die Reaktionen darauf reichen von Politikverdrossenheit bis zum aktiven Engagement in demokratischen Institutionen. Doch weiterhin ist auch eine große Anzahl von nationalistischen Eiferern aktiv. Sie verfolgen die populistische Gedankenführung mit aggressiv aufgeladenen Vorurteilen gegenüber anderen Ethnien, ohne also auch nur das Grundlegendste aus dem Krieg gelernt zu haben: dass Gewalt nie wieder die Gegenwart beherrschen darf oder eine gesunde Zukunft erzwingen kann.

Meine Altersgenossen, die nicht wie ich emigriert sind, wuchsen zwischen Ruinen auf und zwischen denen, die an den Ruinen verdienten; sie verbrachten ihre Kindheit im Krieg, ihre Jugend in Armut, reiften umgeben von steter Unruhe, in einer Gesellschaft, in der Vorwurfshaltung und Perspektivlosigkeit dominierten und in der



heute alle unter enormer psychischer, politischer und ökonomischer Belastung stehen. Die Beamten stehen unter Belastung, die Taxi-Fahrer stehen unter Belastung, die Mütter stehen unter Belastung, die Lehrer stehen unter Belastung, die Krankenhäuser stehen unter Belastung, die Kunstschulen stehen unter Belastung, die Infrastruktur steht unter Belastung, die Strommasten stehen unter Belastung, die Ideologie steht unter Belastung, der staatliche Apparat steht unter Belastung, das Gewissen steht unter Belastung, die Lösungswege für die Belastung stehen unter Belastung, die Zukunft steht unter Belastung. Aber im Zentrum dieser allumfassenden Last erkenne ich im Gespräch mit eben jenen Gleichaltrigen ein Nachvorneschauen und den Wunsch nach innerer Stabilität und äußerer Akzeptanz in der Öffnung ihres Landes gen Europa. Europäer sind wir immer schon gewesen, Europa wird gegeföhlt. Europäische Union ist sperrig.

Bosnien sperrt sich der EU nicht – die Normen für den Beitritt zu erfüllen ist ein dringendes Anliegen, von allen Prüfungen das Wirtschaftseuropäisch die schwierigste. Auch der Argwohn gegenüber Bosnien bleibt. Korruption, organisiertes Verbrechen oder die mangelhafte Kooperation mit den internationalen Behörden und Den Haag sind Hindernisse auf dem Weg zur europäischen Integration. Nach innen gerichtete Bemühungen um Aufarbeitung der Vergangenheit, um politische Reformen, soziale Gerechtigkeit und wirtschaftlichen Aufschwung des Landes bleiben die unbedingte Priorität. In zwanzig Jahren wird Bosnien ein vollwertiges Mitglied der EU sein, hoffentlich sogar ein erstes rundes Jubiläum feiern können.

Die Kommunikation der Annäherung darf jedoch nicht über Hilfsprojekte, finanzielle Fragen und Investitionen geführt werden, sondern muss ebenso als geistig-kultureller Dialog und Auseinandersetzung mit Traditionen und Möglichkeiten eines zukünftigen Miteinanders statt finden.

Wir wollen für Europa nicht mehr „der Balkan – da unten“ sein, sondern „der Balkan – hier mit uns, unser Balkan.“ Bosnien kann aus eigener Kraft dafür sorgen, in der Außenwahrnehmung den Makel des Wilden, des Unberechenbaren zu verlieren, indem es mit Verfehlungen und Missständen der Vergangenheit radikal aufräumt. Hier steht man stark in der Eigenverantwortung.



Vor lauter Wald die Bäume nicht sehen. Vor lauter Plänen, Konzepten, Scheinprojekten, Forderungen, Förderungen, Prioritätssetzungen bestehend aus leeren Parolenhüllen und absoluten Lösungen den Wald.

Man braucht kein Wirtschaftsprophet zu sein, um zu erkennen, dass Bosnien ohne die Außenhilfe den Aufschwung nicht zu leisten vermag. Der innerbosnische Markt muss gestärkt werden, die Importlastigkeit der Wirtschaft ist ein akuter Schwachpunkt des Landes. Parallel dazu gilt es, die Durchsetzung der Rechtstaatlichkeit voranzutreiben sowie den Einfluss und die Effizienz der zentralstaatlichen Institutionen im Land zu stärken. Eigenverantwortliches Handeln und selbsttragende Stabilität des Staates bleiben das Ziel einer allmählichen Loslösung von den internationalen Behörden.

Die weiteren Reformschritte bedürfen in allen Bereichen vor allem eines: eigener Antriebskraft und Effizienz vor Ort. Die Einmischung der internationalen Gemeinschaft bedeutet höchstens konstruktive Unterstützung und Koordinierung einzelner Projekte. Dabei ist leider immer noch notwendig zu gewährleisten, dass die Entitäten im Interesse des Landes und nicht der eigenen Ethnie handeln, die multilaterale Zusammenarbeit respektieren und den internationalen Verpflichtungen nachkommen.

Das Bild in ländlichen Gegenden ist ein graues, das deutlichste Zeichen der erhebliche Bevölkerungsschwund. Arbeitsfähige Menschen verlassen in großer Zahl Dörfer und Kleinstädte auf der Suche nach einer Perspektive in den Großstädten. Die Gesundheitsversorgung ist mancherorts katastrophal, die Infrastruktur auf dem Stand der Kriegsjahre, für Straßen scheint es kein Geld zu geben, für Kirchen und Moscheen schon.

Die Versprechen der fundamental-nationalistischen Kräfte stoßen in solchen strukturschwachen Gegenden auf fruchtbaren Boden, die Aggressionen schlagen hohe Wellen, die Anspannung ist spürbar. Selbst Lieferungen von medizinischen Geräten und Medikamenten werden unter der Hand verkauft, Kranken- oder Unfallversicherung nennt sich hier Bestechung, aber gegen verrostete Betten hilft auch Schmier-



Der ideelle Fortschritt ist heute mit der wichtigste Faktor für die Entfaltung Bosniens. Zivilcourage und die Erziehung zum Protest müssen in allen Lebensbereichen propagiert und gefördert werden. Es besteht die absolute Notwendigkeit, alle erforderlichen Mittel einzusetzen, um die Bereitschaft zu fördern – die für mich in unserem Land eine Begabung darstellt – ein konstruktives, aber auch Schranken aufzeigendes „Nein“ zu äußern – öffentlich, menschlich, ethisch über ethnisch. Denn „ja“ zur Kultur-Aggression sagen immer noch zu viele, zu viele sagen weiterhin: Blut, Boden, Stolz, Ehre. Die rechtslastige, auf Verklärung und Übersteigerung der nationalen Ideen basierende Wut auf Andersstämmige prägt das Ideenbild in den ehemaligen jugoslawischen Staaten in beunruhigendem Maße. Nationalistisch motivierte Großversammlungen dürfen ohne weiteres durchgeführt werden, sogar die öffentliche Diskussion zeigt sich nicht keimfrei vom rassistischen Gedankengut. Es gilt für uns, die bereit sind, dieses Thema zur Sprache zu bringen, es immer und immer wieder zu tun und uns immer und immer wieder mit allen Mitteln für eine heterogene Gesellschaft einzusetzen.

„Hier leben“, sagt mein südlicher Onkel, „die ihre Schuld bekannt haben, die irgendeine Schuld bekannt haben, um in Ruhe gelassen zu werden, die sich keiner Schuld bewusst sind, die unschuldig sind, die stolz sind auf ihre Schuld.

Hier leben auch die Verantwortlichen für den Genozid, und wie soll es jemals ruhig weiter gehen, wenn die Bücher der Kriegsverbrecher in den Buchhandlungen neben Geschichtslehrbüchern ausgestellt werden und ich befürchten muss, dass vor mir ein Massenmörder die selbe Tomate in der Hand gewogen haben könnte? Die Ursachen für das Böse auf dem Balkan habe ich niemals verstanden.

Dass aber böse Menschen nicht an der weiteren Verbreitung des Bösen gehindert werden, das will ich nicht verstehen. Wir versagen alle jeden Tag, so lang es zu keiner Verurteilung der Kriegsverbrecher kommt, darunter die immer wieder genannten Karadžić, Mladić, Gotovina.

„Aber wir können auch ohne Krieg versagen“, sagt mein südlicher Onkel, „indem wir uns in andauernden Diskursen über Schuld und Versagen verzetteln, das Leben mit symbolischen Gesten der Versöhnung und des Aufbruchs aufladen und so aus den



Augen verlieren, worin Un-Schuld und praktisches Gelingen bestehen. Gelingen könnte eine neue bosnische Un-Schuld, wenn wir den diktierten und offensichtlich gescheiterten Appellen aus der Tito-Zeit – *Einheit und Brüderlichkeit* – für die Zukunft bewusst jene des ethnischen Nuancenreichtums und der Individualität entgegensetzen. Friedliche Patrioten der Gegensätze sind gefragt, an der Zukunft dürfen wir uns keinesfalls mehr schuldig machen!“

Diese fruchtbare Praxis der Gegensätze ist teilweise schon existent, die Menschen können und wollen zusammen leben – sie brauchen dafür aber verlässliche gesamtstaatliche Strukturen, die ihnen langfristig Berufsperspektiven, soziale Sicherheit, politische Mitbestimmung und die Verwirklichung der Menschenrechte garantieren. Das Programm der Überethnizität bedeutet aber auch, gegen die Vorwurfsmentalität auf allen Seiten vorzugehen. Sich mit den eigenen und den kollektiven Fehlern und Missständen der Vorkriegsjahre auseinanderzusetzen, aus dem Dialog über Gräueltaten und Genozid für die Gegenwart Schlüsse zu ziehen, und schließlich in einer ehrlichen Aussöhnung zukunftsorientierte Grundlagen des Miteinanders zu gestalten, könnten die Schritte einer produktiven Vergangenheitsaufarbeitung sein. Sachlich und rational kann ein Gespräch über diese Themen kaum verlaufen, vielleicht aber ohne unnötige Anfeindungen und mit höchstem Respekt für alle Opfer.

In 20 Jahren normal zu leben, heißt aber erst, Abnormalitäten der letzten 20 Jahre aufzuarbeiten und Fakten offen zu legen. Vergangenheit ist der schärfste Blickwinkel in die Zukunft. Es gilt, den Dreck der neueren Geschichte gründlich unter den Fingernägeln auszuschaben und sich die Hände gegenseitig mit Aussöhnung zu waschen.

„Aber vergesst nicht“, sagt mein südlicher Onkel, „die Löcher in den Straßen und die bröckelnden Fassaden und die arbeitslosen Zwanzigjährigen, schaltet das Wasser nicht jeden Nachmittag für drei Stunden ab – vergesst die Gegenwart nicht.“



Es braucht noch Geduld, bis die Wunden, die der Krieg körperlich und geistig, materiell und ideell hinterlassen hat, geheilt sind - viele werden niemals heilen. Zeit braucht es, bis die gesellschaftlichen Umstrukturierungsprozesse abgeschlossen sind, die Reformen vollzogen. Und Mut braucht es, sich über die ethnischen Kollektivinteressen hinweg zu Kompromissen im friedlichen Beieinander zu bekennen und so den nationalistischen Strömungen die Stirn zu bieten.

Meine Oma hat gestern ihre Rente auf den Bayern-Sieg am Samstag gesetzt. Niemals zuvor wünschte ich mir, dass Bayern ein Spiel gewinnt, aber für Oma verrate ich meine fußballethnische Gesinnung ohne mit der Wimper zu zucken.